

Rückblick, Ausblick, Durchblick?

In den vergangenen Monaten haben viele Expertinnen und Experten auf ein Jahr völlig entfesselten Krieges in der Ukraine zurückschaut. Ein Kommentar von Simon van Elten von der Kieler Hochschulgruppe für Sicherheitspolitik über Spekulationen, Prognosen und Deutungsversuche im Ukraine-Krieg.

Als die russische Invasion der Ukraine begann, standen viele Fachleute unversehens im Rampenlicht. Einige von ihnen lagen mit ihren Prognosen spektakulär daneben. Einmal mehr bestätigte sich, dass im Krieg nichts wirklich sicher ist. Daraus blanke Unwissenheit abzuleiten, gerät jedoch zu kurz. Zwar ist das Bedürfnis nach Information in unsicheren Zeiten besonders groß. Aber in vielerlei Hinsicht war das westliche Lagebild auch außerordentlich gut. Dass der russische Aufmarsch in diesen Krieg münden würde, ist in der Nachbetrachtung vor allem deshalb so klar, weil es so gekommen ist.

Dabei hätten die Warnzeichen lange auch für einen Bluff sprechen können. So wäre denkbar gewesen, dass Putin mit seiner Vorliebe für Operationen im Informationsraum und im Wissen um westliches Aufklärungspotential eine glaubhafte Drohkulisse erzeugen wollte (die auch nur dann wirklich eine ist). Selbst die tatsächliche Kriegsvorbereitung wäre bis dorthin nur eine von vielen (Eskalations-)Optionen gewesen. Und aus politischer wie militärischer Perspektive gab es gute Gründe, nicht von einer vollumfänglichen Invasion auszugehen: Hätte ein (zunächst) begrenztes Vorgehen im Donbas im Hinblick auf die Reaktion des Westens und der Ukraine nicht viel mehr Erfolg versprochen? Zweifellos unterliefen westlichen Beobachtern Fehleinschätzungen: erst bezogen auf die russische Risikowahrnehmung, dann auf die russische und ukrainische Kampfstärke. Auch in der Ukraine konnten (und wollten) viele die Warnungen nicht wahrhaben. Wo-



Einwohner von Kiew präparieren Molotow-Cocktails

möglich aber, das legt der Verlauf des Kriegs nahe, hat sich Putin jedoch selbst am meisten verkalkuliert.

Bei allen gegenläufigen (Fehl-)Einschätzungen gilt: Vieles wird erst im Rückblick klar – zu klar? Denn es ist verlockend, den Ausgang der Geschichte nachträglich in ihren Verlauf hineinzu erklären. Möglicherweise zeigt gerade dieser Krieg, wie wichtig das komplexe Zusammenspiel unüberschaubarer Einflüsse in kritischen Momenten sein kann, um eine spezifische Dynamik zu prägen. Man denke nur an die unwahrscheinliche Rolle des ukrainischen Präsidenten, Wolodymyr Selenskyj, der auf der politischen Weltbühne brillierte und sich als weitaus standhafter als mancher Vorgänger erwies. Selbst im Rückblick können (militärisch) sinnlose Aktionen, wie beispielsweise das Zusammenspannen von Molotow-Cocktails auf den Straßen Kyjiws, in so einer Situation als wichtiger Akt der Selbstvergewisserung dienen. Aber auch handfeste militärisch-politische Maßnahmen wie Ausreiseverbote für Wehrpflichtige mögen zu einer entscheidenden Melange an Einflüssen beigetragen haben. Was aber, wenn Selenskyj das Angebot einer Evakuierung angenommen und Kyjiw verlassen hätte? Wenn sich die Angst vor der russischen Übermacht schneller verbreitet hätte als der kollektive Kampfgeist? Wenn jeder in den Westen hätte fliehen können: Fight or flight?

Vielleicht fehlte nicht viel und genau jene Experten, die sich scheinbar so fundamental irrten, wären umso prophetischer erschienen. Das ist keine müßige Gedankenspielerlei. Denn weil die Geschichte sich vielleicht „reimt, aber nie wiederholt“ – und nicht noch einmal im Labor mit veränderten Variablen durchgespielt werden kann – beruht jedes Urteil über politisches Handeln genau darauf: kontrafaktische Imagination oder anders ausgedrückt: die Kraft der Einbildung. Was wäre, wenn dieses oder jenes anders gelaufen wäre? Man denke hier an die vieldiskutierten Waffenlieferungen: Kommt westlichen Kampfpanzern eine bedeutende Rolle zu und wenn nicht, dann nur weil sie zu spät oder in zu geringer Anzahl geliefert wurden?

Das alles bedeutet nicht, dass es keine harten Faktoren gibt, deren kritischer zukünftiger Einfluss sich plausibel annehmen ließe. Dass ein beträchtlicher Bestand an gepanzerten Fahrzeugen Voraussetzung für eine ukrainische Offensive im Süden ist, wird allgemein angenommen. Es ist ebenso wenig gewagt zu behaupten, dass der Dominanz im Luftraum, dem Mobilisierungspotential bei fortschreitenden Verlusten oder dem Ressourcennachschub und -management große Bedeutung zukommen wird. Dabei zu bestimmen, wie genau unter dieser Oberfläche welche Faktoren zusammenspielen, ist jedoch eine größere Herausforderung als es zunächst erscheinen mag – und was alles (fast nicht) passiert wäre, ist die im wahrsten Sinne des Wortes fragwürdige Antwort darauf.

Deshalb sei abschließend so viel Ausblick gewagt: Im Rückblick werden auch gegensätzliche Perspektiven in der sicherheitspolitischen Diskussion für sich in Anspruch nehmen (können), den richtigen Durchblick gehabt zu haben.

Simon van Elten

Dieser Kommentar spiegelt allein die Meinung des Autors und nicht die Position des Bundesverbandes für Sicherheitspolitik an Hochschulen wider.